

Andreas Schlüter · Irene Margil
Fallrückzieher





STECKBRIEF

Michael: Athlet

Alter: **12 Jahre**

Nation: **USA**

Geschwister: **keine**

Hobby: **Krafttraining**

Lieblingsfarbe: **gold**

Sternzeichen: **Widder**

Schwäche: **protzt manchmal mit seinen Muskeln**

Stärke: **meistens schnell im Handeln**

Motto: **„Köpfchen allein genügt nicht. Kraft gehört dazu!“**

Lieblingsfächer: **Gibt es nicht!**

Berufswunsch: **Sport-Animateur, Fitnesstrainer**



ST

Lie
Alter
11
Nat
E

Geschwister: **Schwester Huong, 6**

Hobby: **Pflanzen, Bonsais**

Lieblingsfarbe: **grün**

Sternzeichen: **Löwe**

Schwäche: **manchmal gefahrlos**

Stärke: **ruhig und ausgeglichen**

Motto: **„Es gibt immer noch mehr zu lernen“**

Lieblingsfächer: **Biologie, best**

Berufswunsch: **Richterin**



STECKBRIEF

Fabali: Läufer

Alter: **12 Jahre**

Nation: **Südafrika**

Geschwister: **Bruder Rasul, 6 Jahre**

Hobby: **Eisenstellung**

Lieblingsfarbe: **täglich wechselnd**

Sternzeichen: **Waage**

Schwäche: **ist manchmal lieber allein**

Stärke: **ausdauernd, geduldig**

Motto: **„Nicht weglaufen, sondern hinlaufen!“**

Lieblingsfächer: **Mathematik**

Berufswunsch: **Sportwissenschaftler**

STECKBRIEF

Nachname: Kämpferin

Alter: 12 Jahre

Nation: Deutschland, ihre Eltern kommen aus Vietnam

Hobby: Blumen

Charakterzug: ähnlich wie eine Giftschlange

Motto: er einen Weg.

Berufswunsch: Pflanzenkunde



STECKBRIEF

Name: Ilka: Schwimmerin

Alter: 12 Jahre

Nation: Australien, die Eltern kommen aus Deutschland

Geschwister: keine

Hobby: Zierfische, Salzwasseraquarium

Lieblingsfarbe: türkisblau

Sternzeichen: Skorpion

Schwäche: hasst ihre Sommersprossen

Stärke: unternehmungslustig, zuverlässig

Motto: „Achte jedes Tierchen!“

Lieblingsfächer: Physik, Chemie, Biologie

Berufswunsch: Meeresbiologin oder Sportärztin



STECKBRIEF

Name: Lennart: Ballkünstler

Alter: 12 Jahre

Nation: Deutschland

Geschwister: keine

Hobby: Jonglieren und Bällesammeln

Lieblingsfarbe: Linhs Augenfarbe

Sternzeichen: Schütze

Schwäche: manchmal hektisch und nervös

Stärke: lebendig, kommunikativ

Motto: „Erst zielen, dann handeln.“

Lieblingsfächer: Englisch, Deutsch

Berufswunsch: Dolmetscher

© privat



Andreas Schlüter, geboren 1958, ist einer der erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautoren der letzten Jahre. Gleich sein erstes Buch ›Level 4 – Die Stadt der Kinder‹ wurde ein Bestseller. Neben den zahlreichen ›Level 4‹-Bänden sind auch seine ›Heiße Spur ...‹-Abenteuer um Marion und das sprechende Chamäleon bei dtv junior im Taschenbuch lieferbar.

Zusätzliche Informationen über Andreas Schlüter und seine Bücher stehen unter www.aschlueter.de und www.fuenf-asse.de zur Verfügung.

© Iris Hogreve



Irene Margil, geboren 1962, entdeckte im Alter von neun Jahren zwei Leidenschaften: das Fotografieren und den Sport. Das Fotografieren machte sie zu ihrem Beruf, den sie bis heute in Hamburg ausübt. Basketball, Skifahren, später Wen-Do und Karate waren ihre bevorzugten Sportarten, bis sie mit 33 Jahren das Laufen entdeckte. Sie läuft Halbmarathon und Marathon. Daneben ist Irene Margil ausgebildete Lauftherapeutin und Nordic-Walking-Trainerin. ›Fünf Asse‹ ist ihr erstes gemeinsames Buchprojekt mit Andreas Schlüter bei dtv junior. Zusätzliche Informationen über Irene Margil und ihre Bücher unter www.irenemargil.de.

Andreas Schlüter · Irene Margil

Fallrückzieher

Fünf Asse

Sport-Krimi

Mit einem Daumenkino
von Karoline Kehr

Deutscher Taschenbuch Verlag

In der Reihe ›Fünf Asse‹ sind außerdem lieferbar:

Startschuss (Mini-Olympiade)
Schulterwurf (Judo)
Schmetterball (Tischtennis)
Fehltritt (Klettern)
Abgetaucht (Schwimmen)
Ausreißer (Radfahren)
Spielmacher (Basketball)
Pistenjagd (Skifahren)
Doppeltreffer (Fechten)
Stromschnelle (Kajak- und Kanufahren)

Das gesamte lieferbare Programm
von dtv junior und viele andere
Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de

Originalausgabe
2. Auflage 2010
© 2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Karoline Kehr
Umschlagbild: Karoline Kehr
Lektorat: Anke Thiemann
Gesetzt aus der Lucida Sans 11/14,5'
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71396-2

Überraschende Einladung

Michael nahm ganz genau Maß. In voller Konzentration flutschte seine Zungenspitze unbemerkt aus dem Mund hervor und tänzelte über seine Unterlippe. Der nächste Schuss sollte sitzen. Unbedingt. Mit nur einem Schritt Anlauf peilte er das untere Loch in der Torwand an, stieß den Ball diesmal mit der Fußspitze, in der Hoffnung, er würde zielgenau unten rechts durch die Öffnung kullern. Stattdessen segelte der Ball weit rechts außen an der Torwand vorbei.

Lennart kicherte. »Wieder nicht mal die Torwand getroffen. Immer noch 3:0 für mich.«

Lennart hatte seine drei Schüsse unten zielgenau versenkt, während Michael jetzt das dritte Mal danebengehauen hatte.

»Das war Pech!«, behauptete Michael. Und erntete erneutes Gelächter von Lennart.

»Ja,« lästerte der. »Pech, dass du nicht Fußball spielen kannst.«

Die beiden vertrieben sich



8 die Zeit auf dem Schulhof mit einem Spiel auf die Torwand, während sie auf Ilka und Linh warteten, die sich am Schwarzen Brett noch einige Trainingstermine abschreiben wollten. Danach ging es schnurstracks ins Schwimmbad. Es war der erste heiÙe Tag im Frühling. Und ein so strahlend blauer Himmel, dass sich sogar Frau Kick hatte erweichen lassen, die Kinder früher nach Hause zu schicken. Allerdings hatte Frau Kick diese Entscheidung nicht ganz uneigennützig getroffen. Denn auch sie fieberte darauf, bei diesem herrlichen Wetter für ihren Triathlon endlich mal nicht im Schwimmbad, sondern draußen im See zu trainieren.

Jabali war schnell nach Haus gelaufen, weil er als Einziger trotz des herrlichen Wetters nicht vorausgeahnt hatte, dass sie nach der Schule gemeinsam schwimmen gehen würden. So hatte er auch als Einziger kein Schwimmzeug dabei. Kurz hatte er überlegt, ob er überhaupt mitgehen oder lieber einen langen Lauf absolvieren sollte. Aber dann hatte er sich doch breitschlagen lassen.

Lennart traf gerade mit dem ersten von drei Schüssen oben links das Loch, als die Mädchen ankamen.

Michael klemmte sich den Ball unter den Arm.

»Glück gehabt«, prahlte er. »Oben hätte ich alle drei versenkt.« 9

»Klar«, nickte Lennart ihm schmunzelnd zu. »Dann hätte ich aber immer noch 4:3 gewonnen. Du schuldest mir ein Eis.«

Michael winkte ab. Er wusste, dass Lennart ohnehin lieber eins von Jabalis selbst gemachtem Eis statt eines gekauften essen würde. So kam Michael um die Einlösung seiner Wettschulden elegant herum.

Die vier schwangen sich auf ihre Räder und sausten durch die Stadt zum Freibad. Am Fußballplatz mussten sie abbiegen.

»Mann!«, stöhnte Michael. »Wie kann man bei dem Wetter Fußball spielen, statt schwimmen zu gehen?«

Die Mädchen sahen sich kurz an und schüttelten lachend die Köpfe. Als ob Michael es nicht selbst wüsste. Schließlich fand er auch nichts dabei, bei jedem Wetter Sprints, lange Läufe und Kraft zu trainieren. Er war ein begeisterter Zehnkämpfer. Da blieb so gut wie kein Tag ohne Training. Selbst an diesem Tag würde er nach dem Badespaß im Schwimmbad noch eine Krafteinheit einlegen. Nicht nur deshalb fieber-



10 te Michael darauf, so schnell wie möglich ins Wasser zu kommen.

Aber vor dem Schwimmbad mussten sie erst noch auf Jabali warten.

Michael murrte deshalb schon, noch während sie ihre Räder anschlossen.

»Oh Mann!«, meckerte er. »Nur weil Jabali bestimmt wieder läuft, statt das Rad zu nehmen, müssen wir uns hier die Beine in den Bauch stehen.«

Jabali nutzte wirklich stets jede Strecke als Lauftraining. Aufs Rad stieg er nur, wenn er speziell für Radrennen trainierte. Umso ungewöhnlicher war es, als Ilka ihn auf der gegenüberliegenden Straßenseite aus dem Bus aussteigen sah.

»Was ist denn mit dem los?«, wunderte sie sich. »Hat er sich etwa verletzt?«

Auch Linh und die beiden Jungs schauten besorgt hinüber zu Jabali. Wenn Jabali den Bus nahm, musste etwas Schreckliches passiert sein.

Doch Jabali rannte – wie immer in Laufkleidung und nachdem er sich sorgsam vergewissert hatte, dass die Straße frei war – flink und leichtfüßig über die Straße auf seine Freunde zu. Ungewöhnlich war nur, dass er ihnen dabei heftig zuwinkte.

Was hat der denn?, fragte sich Lennart.

»Hey!«, rief Jabali ihnen schon von Weitem zu.
»Ich muss euch was erzählen!«

»Deine Eismaschine ist kaputt«, vermutete Michael. Jabali war berühmt für sein selbst gemachtes Eis. Die Eismaschine in der Küche seiner Eltern nutzte er fast täglich.

Jabali winkte ab. »Quatsch!«

Er griff in seine Sporttasche, die über seiner Schulter hing, knisterte in einer speziellen Plastiktüte für Tiefgefrorenes herum und fischte für jeden seiner Freunde ein Eis am Stiel heraus. Auch selbst gemacht, wenngleich ebenso ungewöhnlich wie sein gesamter Auftritt. Normalerweise gab es bei Jabali nur Kugeleis oder aufwendige Eiskunstwerke.

»Südafrika!«, rief Jabali.

Michael betrachtete sein Eis voller Skepsis. »Aus Südafrika?«, fragte er. »Dafür ist es aber noch gut gefroren.«

Jabali schüttelte ungeduldig den Kopf. »Unsinn! Wir können hinfliegen!«

Erwartungsvoll schaute er in die Gesichter seiner Freunde und wunderte sich, weshalb sie nicht vor Freude in die Luft sprangen.



12 »Nun mal langsam«, versuchte Linh ihn zu beruhigen. »Und erzähl mal der Reihe nach. Wer fliegt nach Südafrika?«

»Die Fußballnationalmannschaft«, warf Lennart ein. »Aber erst im Juni. Dieses Jahr ist doch Fußball-WM.«

Jabali nickte aufgeregt. »Genau.«

Michael verzog schon wieder das Gesicht. »Und deshalb machst du so einen Aufstand? Stell dir vor, das wussten wir schon.«

Jabali versuchte, seine Gedanken zu sortieren und seine Neuigkeit verständlicher zu erklären. »WIR können nach Südafrika fliegen. Schon in zehn Tagen.«

»Oh, Glückwunsch«, gratulierte Ilka ihm, in der Annahme, Jabali spreche von seiner Familie, die ihren Urlaub dort verbringen würde. »Dann müssen wir in den Pfingstferien wohl ohne dich auskommen«, stellte sie enttäuscht fest.

»Nein, nein!«, rief Jabali aufgeregt. »Also«, begann er nun endlich der Reihe nach und berichtete, dass es in Südafrika verschiedene Sozialprojekte gäbe, die mit Fußballspielen Straßenkindern halfen. Im Vorfeld der WM lud nun eine Organisation solcher Projekte einige Fußballmannschaften, Schulen und so weiter aus der ganzen Welt

ein, an einem internationalen Jugendfußballturnier in Südafrika teilzunehmen. 13

Michael, Lennart, Linh und Ilka nahmen diesen Bericht still zur Kenntnis. Sie ahnten noch nicht, was dieses Turnier mit ihnen zu tun haben sollte.

»Und ihr wisst ja«, berichtete Jabali weiter, »dass mein Vater hier im südafrikanischen Konsulat arbeitet.«

Seine Freunde nickten. Sie wussten auch von Jabalis Mutter, die hier in Deutschland als Journalistin für verschiedene Zeitungen und sogar fürs Fernsehen in Südafrika arbeitete.

»Und beide haben vor und während der WM direkt in Südafrika beruflich zu tun«, erzählte Jabali.

Ilka verstand. Klar, dass die Eltern da ihre Kinder mitnahmen. So würden Jabali und sein Bruder Rasul nach Südafrika kommen. »Glückwunsch«, wiederholte sie. Und gab ehrlich mit ein wenig Fernweh zu: »Da würde ich auch gern mitkommen.«

»Aber das ist es doch!«, rief Jabali aus. Fast wäre ihm das Eis aus der Hand gefallen, so wild gestikuliert er mit den Armen. »Ihr kommt mit!«

»Hä?«, fragte Lennart.

Michael wollte sich schon



14 verwirrt am Kopf kratzen. Gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, dass er ein Eis in der Hand hatte.

Endlich ließ Jabali die Katze aus dem Sack und zog seine Überraschung aus der Hosentasche: eine feine, auf Karton gedruckte Einladungskarte.

»Hier!«, präsentierte er stolz. »Dies ist eine Sondereinladung an unsere James-Conolly-Schule, an dem Turnier teilzunehmen!«

»Aber wir sind doch nur Fußballfans! Wir spielen doch gar nicht Fußball«, stellte Linh fest. Ein wenig Enttäuschung lag in ihrer Stimme. Gern wäre sie mit nach Südafrika geflogen. Doch Jabali konnte sie sogleich beruhigen.

»Wir sind nicht als Mannschaft eingeladen, sondern als Abordnung unserer Sport-Schule«, erklärte er. »Sozusagen als special guests oder VIPs, *Very Important Persons!*«

An dem Grinsen in seinem Gesicht erkannte Linh, dass Jabalis Vater als diplomatischer Mitarbeiter des Staates Südafrika bei der Einladung wohl ein bisschen mitgeholfen hatte.

»Und wer wäre eine bessere Abordnung unserer Schule als wir?«, fragte Jabali.

Unter den Fünf Assen brach ein riesiger Jubel aus. So laut, dass andere Kinder, die ins Schwimmbad gingen, sich erstaunt nach ihnen umdrehten.

Südafrika

Der Anflug auf Johannesburg war enttäuschend. Erst wenige Minuten vor der Landung durchbrach die Maschine eine dichte Wolkendecke und der Blick auf die Stadt wurde endlich frei. An so einem Tag schienen die riesigen Hochhäuser wirklich an den Wolken zu kratzen und wurden zu Recht Wolkenkratzer genannt. Lennart wunderte sich. Diese Stadt am anderen Ende der Welt glich aus dieser Höhe den Bildern, die er von New York kannte. Im Zentrum erhoben sich majestätisch und hoch gigantische Glasbauten mit glänzenden Fassaden, am Rand der Stadt prägten eintöniger Beton und Holzbaracken das Bild.

»Welcome in Johannesburg!«, begrüßte eine Stewardess die Fluggäste wenige Sekunden später, als die Maschine schon wie ein riesiger verirrter Vogel auf der Landebahn rollte.

Das Gewusel, das die Fünf Asse in der Flughafenhalle erwartete, war enorm. Wie von selbst hiel-



16 ten sich die Fünf Asse an den Händen, damit sie sich in diesen Menschenmassen nicht verloren. Jabalis Vater hatte Rasul an der Hand und lächelte beruhigt, als er die Fünferkette sah. Er und seine Frau kannten sich hier gut aus und lotsten die fünf und Jabalis Bruder auf dem kürzesten Weg zur Gepäckausgabe. Auch hier war noch keine Gelegenheit, sich umzuschauen. Denn der Blick der Freunde richtete sich wie gebannt auf das Gepäckband und prüfte blitzschnell, ob gerade einer ihrer Koffer oder Rucksäcke ausgespuckt wurde. Linh lief zielsicher zu ihrer riesigen Sporttasche, die sie mit ihrem alten orangenen Judogürtel gesichert hatte. Michael wartete am ungeduldigsten auf seinen Rucksack. Nach elf Stunden Flug waren seine Beine taub, seine Augenlider schwer und er fühlte sich matt wie nach einem Wettkampf. Schweiß klebte an seinem Körper, als hätte man seine Kleidung einmal durch Sirup gezogen. »Moment mal! Das ist meiner!«, rief Michael mindestens dreimal, weil er glaubte, in den vorbeiziehenden Rucksäcken seinen erkannt zu haben. Bis er jedes Mal enttäuscht feststellte, dass es doch ein anderer war.

Doch ausgerechnet sein Rucksack ließ auf sich warten. Alle übrigen Passagiere hatten die An-

kunfthalle längst Richtung Innenstadt verlassen. Nur Michaels Freunde, Rasul und Jabalis Eltern standen noch da und warteten ebenfalls unruhig auf Michaels Gepäck.

»Ich glaube, der kommt nicht mehr«, mutmaßte Lennart und machte Michael noch nervöser.

Michael stellte sich vor, wie er die nächsten 14 Tage in Südafrika überstehen sollte, wenn sein Rucksack verschwunden wäre. Die vergangenen zehn Tage waren auch so schon turbulent genug gewesen. Erst hatten sie ihre Eltern überzeugen müssen, gewissermaßen »allein« nach Südafrika reisen zu dürfen. Wenngleich natürlich Jabalis Eltern dabei waren und sie hier in Johannesburg sofort in dem Fußball-Jugendlager von Erwachsenen betreut wurden. Nachdem alle mühsam, aber erfolgreich, ihre Genehmigungen eingeholt hatten, ging der Behördenkampf los, um die Kinder- ausweise und Visa zu besorgen. Nur mithilfe von Jabalis Vater hatte die knappe Zeit dafür ausgereicht. Zum Glück waren keine Impfungen vorgeschrieben. Und die Jahreszeit, in denen in bestimmten Gebieten eine erhöhte Malaria-Gefahr herrschte, ging auch dem Ende zu. Mit zwanzig Grad herrschte draußen eine ange-



18 nehme milde Temperatur, von der die Kinder aber noch nichts spürten.

Und dann, als schon niemand mehr daran glaubte – am allerwenigsten er selbst –, erschien endlich doch noch Michaels Rucksack auf dem Gepäckband.

Michael machte direkt einen Freudensprung. Obwohl sein Rucksack so schmutzig und zerzaust aussah, als hätte er schon ohne seinen Besitzer eine kleine Safari-Tour hinter sich gebracht. Vermutlich war er zwischendurch einfach nur vom Gepäckwagen gefallen.

Hinter der Zollgrenze erwartete die Kinder ein pompöser Empfang, der sie sofort für die lange Wartezeit entschädigte. Jabalis Onkel und dessen gesamte Familie standen in der Eingangshalle, feierlich in bunte Stoffe gekleidet, und hielten zur Begrüßung ein großes Transparent in die Höhe, auf dem erstaunlicherweise die »*Funf Ase herrlich will komen*« geheißen wurden. Alle hielten eine seltsam geformte Plastiktröte in der Hand und tuteten damit los.

»Siehst du? Vuvuzelas!«, sagte Jabali mit ehrfürchtigem Ton und zeigte auf die Tröten.

»Uwe Seeler?«, fragte Michael überrascht. Was um alles in der Welt hatte der Fußball-Opa

aus Hamburg hier auf dem Flughafen zu suchen? 19

»Mein Onkel hat sogar noch ein echtes Horn von einer Kudu-Antilope!«, antwortete Jabali aufgeregt und ließ den Blick nicht von seinen Verwandten.

Michael verstand immer noch nicht.

Nicht nur wegen der Schreibfehler erkannte Jabali sofort, dass das Transparent von seinen Cousins und Cousinen geschrieben worden war. Rund um den Schriftzug rankten sich bunte Kinderbilder mit Fußbällen, symbolisierten Sportarten, aber auch wilden Tieren, wunderschönen Palmen und einer fetten, gelben Sonne. Michael und Ilka waren die Schreibfehler völlig schnuppe. Sie freuten sich, hier in Südafrika endlich wieder in ihrer Muttersprache Englisch reden zu können.

Einer seiner Cousins war genauso alt wie Jabali. Ihre Geburtstage lagen nur eine Woche auseinander. Kaum erspähte er Jabali, übergab er die Stange des Transparents einem seiner älteren Brüder, rannte auf Jabali zu, sprang ihm förmlich um den Hals und führte sofort einen wilden Freudentanz auf.

Michael, Lennart, Linh und Ilka schauten fasziniert und amü-



20 siert zu, wie Jabali und sein Cousin über den glatt polierten Boden der Ankunftshalle fegten wie bei einem Salsa-Wettbewerb. Als das Tanzpaar an den verbliebenen vier Assen vorbeihuschte, stoppte Jabali abrupt und machte seinen Cousin und seine besten Freunde miteinander bekannt: »Das ist Ajani.«

Ajani gab jedem freundlich die Hand und strahlte sie dabei an, als wären sie ebenfalls schon seit Jahren befreundet.

Ilka gefiel die herzliche Art von Jabalis Cousin, besonders seine großen, wachen, intelligenten dunkelbraunen Augen. Das breite Lachen, das seine Zähne strahlen ließ. Und sogar die deutlich zu groß geratenen Ohren gefielen Ilka, denn Ajani hatte keine verschämten Versuche unternommen, sie zu verstecken. Im Gegenteil. Er hatte seine Haare fast zu einer Glatze kurz geschoren, sodass die Größe seiner Ohren noch gewaltiger wirkte.

Verwundert war sie, dass Ajani sie in gutem Deutsch empfing und nicht, wie sie gedacht und sogar gehofft hatte, in der Landessprache Englisch.

Ilka grinste ihn an, grüßte in fließendem australischen Englisch zurück und fragte, woher Ajani Deutsch spreche.